

ter, die ihr doch sonst nichts verhehlte, jenen Schrank so ängstlich verschlossen gehalten. Von Rührung übermannt, fiel sie der Greisin um den Hals und hielt sie lang umschlungen, ohne im Stande zu sein, ein Wort des Dankes hervorzubringen.

An jenem Abende kniete Mietjen länger als gewöhnlich an ihrem einfachen Lager. Sie hatte Gott für so Vieles zu danken. Lange und inbrünstig betete sie für alle ihre Lieben, für Jan, damit Gott ihre Ehe segnen möge, für die liebe alte Großmutter, damit sie ihnen noch lange erhalten bleibe, für die guten Eltern, die droben im Himmel waren.

III.

Vor zwanzig Jahren war Mutter Gerhard in das stille abgelegene Fischerdörfchen gekommen. Damals war sie noch eine schöne, rüstige Frau und trug feine, modische Kleidung; sie hatte das Häuschen gekauft, in dem sie jetzt mit Mietjen wohnte, und hatte ein stilles zurückgezogenes Leben begonnen. Ueber ihre Herkunft wußten die Dörfster nichts. Anfangs verhielten sie sich den Fremden gegenüber, wie man sie nannte, etwas mißtrauisch, und es wurde Allerlei über dieselbe gemunkelt. Nach und nach legte sich das Mißtrauen, und man kam der lebenswürdigen Frau mit Wohlwollen und Liebe entgegen. Bald war Mutter Gerhard die beliebteste Person des ganzen Dorfes, und Groß und Klein nannte sie nun Mutter Gerhard.

Sie war mit einem kaum zweijährigen Kinde, einem Mägdlein, hergekommen; das war die kleine Mietje, ihre Enkelin.

Mietjens Mutter war wenige Wochen vorher gestorben. Sie hatten in einer fernen großen Stadt gelebt, wo dieselbe an einen tüchtigen Künstler, einen Maler, verheirathet gewesen. Sie waren die glücklichsten Leute auf der Welt. Da brachte man eines Tages den Maler auf einer Bahre todt nach Hause. Er war in der Kirche, die er mit Freskomalereien auszuschnücken hatte, vom haushohen Gerüste gefallen und ohne Lebenszeichen aufgefunden worden. Dies war ein schrecklicher Schlag für die junge Frau. Eine schwere Krankheit warf sie auf's Krankenlager; harte Tage brachen jetzt über das Haus herein. Die wenigen Ersparnisse waren bald drauf gegangen, und als nach siebenmonatlichem Hinsiechen der Tod die junge Frau erlöste, sah die Großmutter sich gezwungen, das schöne Haus, das noch mit Schulden belastet war, zu verkaufen, und mit den paar hundert Franken, die sie noch retten konnte, zog sie mit der kleinen Waise aus der großen Stadt nach dem abgelegenen Fischerdorfe, wo sie das Häuslein kaufte und mit Spitzeklöppeln ihr und der Kleinen Dasein fristete.

Jedes Jahr reiste sie auf einige Tage mit Mietje ab. Dann fuhr sie jedes Mal nach jener großen Stadt, wo sie mit der Kleinen auf die Gräber der Eltern beten ging. Auch ihre fertigen Spizen nahm sie dann mit und brachte sie dem reichen Fabrikherrn, der sie aus ihrer guten Zeit her noch kannte, und der ihr seit dem Tode ihrer Tochter stets Arbeit gegeben und, da Mutter Gerhard als eine ausgezeichnete Klöpplerin bekannt war, ihr dieselbe stets reichlich bezahlte. Später, als Mietje heranwuchs, lehrte sie die Großmutter das Klöppeln, und die Schülerin hatte die Meisterin bald überflügelt. Ihre Arbeiten waren sehr gesucht und wurden immer höher bezahlt, so daß die Beiden ihr Dasein recht ordentlich durchbrachten und Mutter Gerhard noch einen kleinen Sparpfennig auf die Seite legen konnte. Außerdem erhob sie während ihres Aufenthaltes die kleine Pension, die der König der Waise des so unglücklichen Künstlers ausgeworfen hatte.

Mutter Gerhard hatte eine vornehme Erziehung erhalten und war eine sehr gebildete Frau. Als Mietje heranwuchs, benutzte sie die langen Abende, um ihr die erforderlichen Kenntnisse beizubringen. Die Bücher des Malers hatte sie aus dem Untergang des Vermögens retten können, und diese bildeten jetzt den kostbarsten Theil des einfachen Mobiliars. Mietje war ein sehr begabtes, lernbegieriges Kind; die Bücher waren ihre Freunde, und sie machte ausgezeichnete Fortschritte, so daß